

I. Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern.

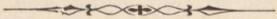


A. Friedrich I.

(Geboren um 1371, regierte von 1415 bis 1437, starb
am 20. September 1440.)



Wahlspruch: Wer auf Gott vertraut, den
verläßt er nicht.



1. Künftigen und dem Herrn
A. Friedrich

Vertrag

A. Friedrich
geboren am 1. Juli 1811
am 2. September 1841

geboren am 1. Juli 1811
am 2. September 1841

Belehnung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg durch Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg 1417.

Zu Konstanz an dem Markte saß Kaiser Sigismund,
Ihm war vor Gram und Sorgen die Seele krank und wund.

„Wohin ich blick' im Reiche, Hader und Zwistigkeit,
Es wankt der alte Glaube, es seuzt die Christenheit.

Allein von allen Sorgen die schwerste, die ich fand,
Das bist doch du da oben, du Brandenburger Land!

Mich weckt zur Nacht im Traume ein klagendes Geschrei:

„„Wir sterben und verderben; hilf Kaiser, komm herbei!““

Von Elbe bis zur Oder Schlachtlärm und Kampf und Blut,

Zerbrochne Städtewauern, Dörfer voll Schutt und Blut;

Verbrechen ohne Strafe, die Unschuld ohne Schutz;

Denn wer im Bügel sitzt, beut dem Gesetze Trug.

Wo finde ich im Reiche den Mann von Herz und Hand,

Der vom Verderben rette mein Brandenburger Land?“

Da schüttelten die Häupter die Fürsten und die Herrn:

„Wer will die märk'schen Wölfe in einen Käfig spern'n?

Wer will sein Haus erbauen dort zwischen Bruch und Sand?

Viel besser ist's wir bleiben in unserm schönen Land.“

Und aus den Reichen allen vortrat ein einz'ger Mann

Und aller Augen blickten den einen staunend an;

Das war von Hohenzollern Herr Burggraf Friedrich: —

„Wenn Gott mir Gnade schenket, der, den ihr sucht, bin ich.“

Wie stand er vor dem Kaiser stolz in bescheidner Kraft,

Sein Leib so schlank gewachsen, wie einer Lanze Schaft,

Sein Auge blau und leuchtend, ein wanderloser Stern,

Als wie von Gott gezeichnet zum Fürsten und zum Herrn.

Ihn schmückte nicht der Kuchhut und nicht der Hermelin,

Sein Kleid das war der Panzer, das Schwert umflirrte ihn;

Doch wie er stand im Kreise der Fürsten hoch und reich,

Sein Haupt wuchs über alle, kein einz'ger war ihm gleich,

Und staunend sah der Kaiser ihn lange an und sprach:

„Willst du des Lebens Freuden tauschen für Ungemach?

Wagst du es, einzutreten, ein einz'ger für das Recht,
 Wo für das Unrecht streitet ein tobendes Geschlecht?
 Willst du dein Leben wagen allstündlich an den Tod,
 Nur um ein Volk zu retten aus seiner tiefen Not?"
 Friedrich der Hohenzollern ins Aug' dem Kaiser sah,
 Er sprach nicht lange Worte er sagte nichts als „ja“,
 Und in des Kaisers Rechte die Hand des Zollern lag,
 Und Wort und Handschlag waren wie Blitz und Donner Schlag.
 Da über allen Häupten wie Adlerrauschen flog's,
 Und aus dem fernen Süden gen Norden brausend zog's,
 Und fern im märk'schen Dorfe ins Knie der Bauer sank:
 „Herr Gott im hohen Himmel, dir sei Lob, Preis und Dank!
 Mein Feld hat wieder Ernte und meine Kinder Brot, —
 Es kommt der Hohenzoller, ein Ende hat die Not!“

Ernst von Wildenbruch.

Der Kampf mit den Quikows.

Der Christ im Himmel erbarmte sich,
 Da gab er zu Trost uns männiglich
 Unsern Markgraf Friederich,
 Einen Fürsten lobesamen.
 Das ist ein Fürst von solcher Art:
 In ihm sind Kraft und Mut gepaart;
 Ob Laien oder wohlgelahrt,
 Alle preisen seinen Namen.

Zu loben ihn uns wohl ansteht,
 Ihn, den so lang die Mark ansteht;
 Gott selber in seiner Majestät
 Hat ihn uns erwecket.
 Seit Kaiser Karl zu Prag uns starb,
 Das Land verkam, das Land verdarb,
 Bis Friedrich unsere Mark erwarb;
 Das hat die Räuber erschreckt.

Und die ihm wollten widerstehn,
 Wie der Auckuck waren sie anzusehn;
 Er war der Adler, sie waren die Krä'h'n,
 Er zerstäubte sie geschwinde.
 Die Quikow'schen schwuren einen Eid:
 „Wir machen ihm das Land zu Leid!“
 Und dazu waren sie wohl bereit.
 Mit ihrem Ingesinde.

„Was soll der Nürnberger Land?
 Ein Spielzeug nur in uns'rer Hand!
 Wir sind die Herren in diesem Land

Und wollen es beweisen.
 Und regnet's Fürsten noch ein Jahr,
 Das macht nicht Furcht uns und Gefahr,
 Er soll nicht krümmen uns ein Haar;
 Nach Hause soll er reisen.

Und kommt zu Fuß er oder Pferd,
 Mit Büchse, Tartsche oder Schwert,
 Uns dünkt es keinen Heller wert:
 Er muß dem Land entsagen.
 Und will er nicht, es thut nicht gut,
 Wir stehen mutig seinem Mut;
 Zehn Schlösser sind in uns'rer Hut,
 Er soll uns nicht verjagen."

Als das die Fürstenschaft vernahm,
 In Hasten alles zusammenkam;
 Einem jeden war es Schimpf und Scham,
 Wär' er nicht auch gekommen.
 Der Bischof von Magdeburg war zur Hand,
 Günther von Schwarzburg ist er genannt,
 Nach Plaue hat er sich gewandt
 Und die „Grete“ mitgenommen.

Dann zog heran ein Sachsenhauf',
 Herr Herzog Rudolf allen voraus,
 Nach Golzow nahm er Ziel und Lauf
 Und stellte sich vor die Feste.
 Da ließ er schwenken seine Fahn':
 „Ich denke, rasch ist gut gethan;
 Nun laßt uns an ein Stürmen gahn
 Und jeder thue das Beste."

Burggraf Friedrich aber vor Friesack zog;
 Der Graben war tief, die Mauer war hoch,
 Aber die Franken stürmten doch,
 Alle wollten sie Ritter werden.
 Ein Hagel von Pfeilen sie flugs umsing,
 Da schützte nicht Schiene, nicht Panzerring.
 Mancher Pfeil bis an das Herze ging,
 Und viele sanken zur Erden.

Pfeile flogen und Kugel und Stein,
 Da riefen die Franken: „Tritt für uns ein,
 Maria, woll' uns gnädig sein,
 Auf daß der Hochmut erliege."

Die heilige Jungfrau, sie war es gewillt,
 Sie ließ den Stürmenden ihren Schild,
 Ein jeder sah ihr Himmelsbild,
 Und so schritten sie zum Siege.

Das Wetter war kraus und ungestalt,
 Es regnete, schneite und war kalt.
 Die Schlösser kamen in uns're Gewalt,
 Weil Gott im Himmel es wollte.
 Friesack, Plaue, Rathenow
 Und Golzow und Beuthen ebenso,
 Sie huldigen Friedrich. Und alle sind froh,
 Daß Recht Recht bleiben sollte.

Die Fürsten lenkten heimwärts ein,
 Desgleichen die Städte groß und klein;
 Viele waren geschossen durch Hüft' und Bein
 Und hinkten nach Hause an Krücken.
 Ach, reicher Gott, den Fürsten gut,
 Nimm gnädig ihn in deine Hut
 Und woll' ihn durch dein heilig Blut
 Erquickten und beglücken!

Auch seiner edlen Fraue zart
 Sei'n deine Gnaden aufgespart,
 Dann sind allbeide wohlbewahrt
 In deinem Himmel droben;
 In deinem Himmel, nach dem wir schau'n,
 Auf den wir all' in Hoffnung baun,
 Um willen unsrer lieben Fraun,
 Die wir rühmen und preisen und loben.

Er aber, der diesen Reigen erfand,
 Niklas Uppschlacht wird er genannt,
 In Brandenburg ist er wohlbefannt,
 Er pries den Fürsten mit Fleiße.

Niklas Uppschlacht.

Die faule Grete.

(1414.)

„Und seht's vom Himmel ein ganzes Jahr
 Burggrafen niederregnen:
 Ich bin hier unter dichtetm Dach,
 Werd' ihnen nicht begegnen!“
 Solch' Wort auf seiner festen Burg

Sprach der Quizow kecklich;
Doch Übermut thut niemals gut,
Und bald es tagt ihm schrecklich.

Schon sah er vor der Burg im Feld
Das Hollernbanner wallen;
Doch noch behagt ein kühler Trunk
In seines Saales Hallen.
„Ein Ausfall“, meint er, „scheucht sie fort,
Wenn wir zu Roß uns setzen;
Wir wollen fein solch' Burggräfslein
Nach Hause bald wohl hegen!“

Da faust, da braust es durch die Luft;
Es zittern Schläte:
„Hab acht!“ so rief der Ritter da,
„Das ist die faule Grete!
Von deren Fleiß erzählt man viel;
Nun giebt sie mir die Ehre!
Nürnberger Land ist wohlbekannt,
Glaub' nicht, daß sie viel störe!“

Und weiter sprach der Ritter so:
„Legt her zehn Fässer Weines!
Wir trinken's, bis sie wieder brummt!“
Doch tranken sie nicht eines!
So dröhnt die Burg vom Grund zur First,
So birst die Felsenmauer:
Dem wilden Sturm steht Thor noch Turm,
Der Wall hat keine Dauer!

Herrn Quizow mündet nicht der Wein;
Erbleichet sehn's die Mannen,
Und leise sprechen sie und laut:
„D wär'n wir weit von dannen!“
Da aber schallt Trompetenstoß,
Ein Herold bringet Kunde:
Herr Friedrich straft mildiglich,
Er richtet nicht zu Grunde!

D. F. Gruppe.

Die faule Grete und die schöne Else.

Der erste Kurfürst Friederich
Zwei Frauen brachte der sich mit,
Den beiden hielt nicht lange Stand
Das troß'ge Volk im Märkerland.

Gewaltig laut und beinah' rauh
 Sprach Kurfürst Friedrichs eine Frau,
 Und manche stolze Feste sank
 Vor ihrer Stimme Donnerklang.

Die Bredow und die Ikenpliz,
 Die scheuten ihres Auges Blic,
 Und liebt man auch die Frau nicht sehr,
 So fürchtet man sie desto mehr.

Kurfürst Friedrichs zweit' Gemahl
 War als wie ein Mondenstrahl,
 Gar so hold und wunderschön,
 Wie man keine nicht geseh'n.

Röckeritz und selber Racht
 Beugten sich der sanften Macht,
 Hochow's sahst du auf den Knie'n
 Und Krücher's sanken vor ihr hin.

Die der erste Kurfürst miunt
 War des Baiernherzogs Kind,
 Und die „schöne Else“ hieß
 Diese Dame wunderfüß

Kurfürst Friedrichs andre Frau,
 Mit der Stimme dumpf und rauh,
 War im Brandenburger Land
 „Faule Grete“ zubenannt.

Denn es war ein schwer' Geschütz,
 Das mit Donnerknall und Blic
 Brach so manche stolze Burg
 In dem Lande Brandenburg.

Georg Hefstiel.

Der starke Mann.

Vor Prenzlau's hohen Mauern steht eine Kriegerschar;
 Markgraf Friedrich der Kühne es mit den Märkern war;
 Sie wollten sich erobern die jüngst verlor'ne Stadt —
 Kein Wächter sie, kein Pommer zur Nacht bemerkt hat.

Hoch stieg empor am Himmel ein Feuerstern, so klar,
 Dem Markgraf es ein Zeichen von seinen Bürgern war.
 Fort eilt er mit dem Heere, fort über Stein und Stumpf —
 Da hemmt sein kühnes Wagnis ein weiter, tiefer Sumpf.

Der Markgraf stutzt, da dränget ein Mann sich kühn herauf:
 „Mein Rücken trägt euch sicher, ich kenn' den Sumpf, sitzt auf!
 Ich werd' euch sicher tragen!“ „Bist du so kühn und stark?
 Bedenk', es trägt dein Rücken ganz Brandenburg, die Mark.“

Wie ruht es sich so sicher in treuer Bürger Gut,
 Wie trägt ein märk'scher Rücken so kräftig doch und gut.
 Der Markgraf samt dem Heere, sie kommen alle durch,
 Bald zittern Prenzlau's Thore vom Ruf: He! Brandenburg!

Sei! Wie ward' da geheizet so frisch den Pommern ein,
 Der Rauch die Augen reizet, die Schwerter klirren drein,
 Wie wurden da die Märker lang' nicht des Kampfs satt, —
 Markgraf Friedrich erobert Prenzlau, die alte Stadt.

Dies ist die alte Sage vom starken, treuen Mann,
 Wie es die Chronik kündet mit schlichten Worten an,
 Der Name doch des Mannes, der steht im Buche nicht,
 Die That lebt nur im Volke, die That lebt im Gedicht.

J. Brunold.

Albrecht Achilles.

(1470—1486.)

Deutschlands Held, in dessen Thaten sich Homers Achill erneut,
 Der mit blindem Mut und blindem Glück kein Abenteuer scheut,
 Den der Tag, wo er das Schwert nicht zog, als ein verlorn'ner reut:
 Schlachten mehr, als andre sahen oder lassen, schlug er mit.
 Kampfbegierig er nach Polen, Schlesien, Preußen, Böhmen ritt.
 Jeder Fleck auf deutschem Boden spürte seinen Waffenschritt.
 Sich voran im Angriff keinen er, im Kampf der letzte, litt,
 Selbst beim Sturm auf Festen klomm er auf der Leiter schwanker Sproß;
 Jeden Gegner im Tournoi schleuderte sein Speer vom Roß.
 Siebzehnmal als Sieger stritt er, außer Schild und Helm ganz bloß;
 Doch ihn selbst hat nie erschüttert Rosseswucht und Lanzenstoß.
 Mit dem Ungeßüm des Helden er des Herrschers Geist vermählt,
 Und des rauhen Kriegsgotts Liebling nicht die Günst der Pallas fehlt.
 Fürstenader, Mannes Schönheit fast des Kriegers Troß verhehlt;
 Sprühend Feuer seiner Rede schmeichelten Erguß besetzt.

G. Rizer.

